

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ d. Stadt Hochheim



Ersteinstellung: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreierbach, Hochheim, 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postkontokonto 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 92

Samstag, den 6. August 1932

9. Jahrgang

72 Tote, 497 Schwerverletzte!

In 7 Wochen. — Eine amtliche Statistik der politischen Zusammenstöße und Ueberfälle.

Berlin, 5. August.

Der mit der Führung der Geschäfte des preussischen Innenministers beauftragte Bevollmächtigte des Reichskommissars für Preußen, Dr. Bracht, hat aufgrund der Berichte der einzelnen Regierungspräsidenten eine Statistik der politischen Ueberfälle und Ausschreitungen aufgestellt, die die Zeit vom 1. Juni bis 20. Juli und sämtliche preussischen Gebietsteile außer Berlin umfassen.

Nach dieser Aufstellung sind in der angegebenen Zeit insgesamt 322 politische Ueberfälle erfolgt, die 72 Todesopfer gefordert haben. 497 Personen wurden dabei schwer verletzt.

Terrornotverordnung Samstag?

Falls sie nicht vermieden werden kann.

Die Entscheidung über die Inkraftsetzung der von der Reichsregierung beschlossenen Maßnahmen zur Bekämpfung des Terrors wird frühestens am Samstag erfolgen. Einmal die entsprechende Notverordnung bisher noch nicht fertiggestellt, des weiteren muß noch die Zustimmung des Reichspräsidenten eingeholt werden, und schließlich hegt man in Regierungskreisen noch die Hoffnung, daß die Ankündigung der beabsichtigten Maßnahmen die kritischen Elemente zur Besinnung bringen wird, so daß die Notverordnung noch vermieden werden könne.

Eine große Anzahl Blätter beschäftigt sich mit den geplanten Maßnahmen der Regierung zur Bekämpfung des politischen Terrors. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ weist auf die Tragweite der von der Regierung zu treffenden Entscheidungen hin. Sollte binnen der von der Regierung gesetzten letzten Frist keine Besserung eintreten, so müßte die Todesstrafe für Waffentragen, d. h. für unzumutbare Anwendung und Handhabung tödlich wirkender Waffen verhängt werden. Von den Bestimmungen müßten alle für dieses Treiben mitverantwortlichen Kreise, ohne Rücksicht auf ihre politische Richtung, gleichmäßig betroffen werden.

„Germania“ und „Tageblatt“ drücken ihre Verwunderung über die zögernde Haltung des Reichskabinetts aus. Die „Vossische Zeitung“ bekämpft, kein Freund von Sondergerichten und Ausnahmeregelungen zu sein, glaubt aber die Feststellung nicht unterdrücken zu können, daß die Reichsregierung sich nicht gegenüber erheblich geduldeten feindlichen gegenüber der früheren preussischen Regierung. Der „Vorwärts“ warnt davor, Bestimmungen zu schaffen, die lediglich gegen links auswirken. Im Zusammenhang mit ihrem Bericht über die geplante Notverordnung wissen „Berliner Lokal-Anzeiger“ und „Tag“ von neuen Erklärungen der NSDAP.

zu berichten, in denen die politischen Ausschreitungen auf Schärfe mißbilligt werden.

Auch wolle die Parteileitung sich bemühen, die Anführer der SA-Formationen von solchen Greuelthaten unbedingt abzuhalten. Auf dieser Linie hätten sich Beipfehlungen bewegt, die der Beauftragte der NSDAP, Hauptmann Göring, mit Mitarbeitern der Reichsregierung gehabt habe und in denen entsprechende Zusagen der Parteileitung überbracht habe.

Beratungen der Preußenregierung.

Die Beratungen des preussischen Staatsministeriums schritten bis in die späten Abendstunden. Im Vordergrund standen die vorbereitenden Beschlüsse, die das Reichskabinett zur Bekämpfung des Terrors gefaßt hat. Sollte der Erlass einer entsprechenden Notverordnung des Reichspräsidenten für notwendig gehalten werden, so würden sich daraus Forderungen für die Preußenregierung ergeben, die ebenfalls bereits feststehen dürften. — Was

die Frage der Todesstrafe

Die bestimmte Verbrechen angeht, so war bekanntlich in der Verordnung über den militärischen Ausnahmezustand vom 20. Juli ds. Js. diese Strafe gleichfalls angedroht.

Sie würde auch ohne Verhängung des militärischen oder des Ausnahmezustandes in einer besonderen Notverordnung zur Sicherung des Friedens übernommen werden können.

Spezialkommissar nach Ostpreußen entsandt.

Der Reichskommissar hat einen Spezialkommissar zur Aufklärung der Terrorakte nach Königsberg entsandt und ist mit diesem Auftrage der Oberregierungsrat Dr. Siels aus dem preussischen Innenministerium beauftragt worden.

SPD-Vorfälle bei Bracht.

Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, Otto Weiss und Hans Vogel, haben Dr. Bracht aufgesucht und schärfste Beschwerden über den nationalsozialistischen Terror in Ostpreußen, Schleswig-Holstein und anderen preussischen Landesteilen erhoben. Sie betonten das Recht

der Rotwehr im Sinne des Gesetzes und die Notwendigkeit für die republikanische Bevölkerung, zu Mitteln des Selbstschutzes zu greifen, wenn der Schutz des Staates versage. Der stellvertretende Reichskommissar, so schreibt der „Vorwärts“, bekannte, daß er die Gefahr sehe und erklärte, er sei bemüht, ihrer Herr zu werden.

Zum Arbeitsdienst.

Einzelheiten aus den Ausführungsvorschriften.

Berlin, 5. August.

Unter dem 2. August fand die Ausführungsvorschriften des Reichsarbeitsministers zur Verordnung über den Freiwilligen Arbeitsdienst vom 16. Juli 1932 veröffentlicht worden. Den Vorschriften kommt besondere Bedeutung für die Praxis zu. Die wichtigsten Bestimmungen sind folgende:

Als Förderung wird für den Arbeitsdienstwilligen ein Betrag von höchstens 2 Mark wöchentlich bis zur Dauer bei 20 Wochen innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren gewährt. Bei volkswirtschaftlich wertvollen Arbeiten kann die Förderungsdauer bis zu 40 Wochen verlängert werden. Während der Förderung erhält der Arbeitsdienstwillige weder versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung, noch Krisenunterstützung. Die Förderungsdauer wird auf die Unterstützungsdauer in der Arbeitslosenversicherung und in der Krisenfürsorge nicht mehr angerechnet.

Die Arbeiten im Freiwilligen Arbeitsdienst müssen gemeinnützig sein. Eine Arbeit, die unmittelbar nur einem beschränkten Personenkreis zu gute kommt, gilt aber auch als gemeinnützig, wenn die Allgemeinheit ein wesentliches Interesse an der Ausführung hat. Soweit eine Arbeit als Notstandsarbeit durchgeführt werden kann, darf sie nicht im Freiwilligen Arbeitsdienst gefördert werden.

Ob eine Arbeit im Freiwilligen Arbeitsdienst ausgeführt werden kann, bestimmen die Bezirkskommissare.

Die Arbeitsdienstwilligen sind gegen Krankheit und Unfall versichert. Die Krankenkassenbeiträge werden aus Mitteln des Freiwilligen Arbeitsdienstes bestritten.

Der Eintritt in den Freiwilligen Arbeitsdienst verpflichtet die Arbeitsdienstwilligen, dessen Gemeinschaftsgeist zu pflegen und die gemeinsamen Zwecke nach Kräften zu fördern. Der Reichskommissar sorgt dafür, daß die Arbeitsdienstwilligen ernste Arbeit leisten; der Arbeitserfolg soll in angemessenem Verhältnis zu den aufgewendeten Mitteln stehen. Der Reichskommissar sorgt auch dafür, daß den Arbeitsdienstwilligen Gelegenheit geboten wird, sich gegenseitig zu bilden und sportlich zu betätigen.

Amazonenbataillon in Paraguay!

Kampf mit Bushmännern ohne Puder und Schminke. Ein heroischer Schwur.

London, 5. August.

Einer Meldung des „Daily Herald“ aus Buenos Aires zufolge haben die Frauen der Stadt San Jose in Paraguay das erste Amazonenbataillon gebildet, das zum Kampf gegen Bolivien ausziehen will. Die Amazonen bewaffnen sich mit langen Bushmännern.

Sie haben geschworen, keinen Puder, keine Schminke und keine sonstigen kosmetischen Mittel mehr zu gebrauchen, ehe der Gran Chaco nicht wieder in den Händen Paraguays ist.

Derselben Quelle zufolge habe das Eingreifen Englands, Frankreichs, Deutschlands, Italiens und der Vereinigten Staaten in der Hauptstadt Boliviens starke Empörung hervorgerufen.

Lastkraftwagen-Untergang bei Bad Kreuznach.

Zwei Tote, fünf Verletzte.

Bad Kreuznach, 5. August.

Freitag früh gegen 6 Uhr ereignete sich auf der Straße zwischen Münster am Stein und Bad Kreuznach ein außerordentlich schweres Lastkraftwagen-Untergang, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Fünf weitere Personen wurden verletzt, eine Frau schwer.

Das Lieferauto des Besitzers A. Hilger aus Finkenbach (Nordpfalz) fuhr am Freitag früh mit zwölf Personen besetzt zum Markt nach Bad Kreuznach. Führer des Wagens war der Schwager des Besitzers, Müller aus Finkenbach. Hinter Münster a. St. rannte plötzlich das Lieferauto aus bisher ungeklärter Ursache gegen einen Baum und stürzte um. Die Insassen wurden mit voller Wucht heruntergeschleudert und fast sämtlich verletzt. Bei zwei Personen, Johann Reinhard aus Hallgarten und Frau Pauline Klein aus Finkenbach, waren die Verletzungen derart schwer, daß der Tod alsbald eintrat. Von den übrigen Wageninsassen wurden acht in das Diafonienhaus nach Bad Kreuznach eingeliefert. Zwei Personen, und zwar ein 11-jähriger Schüler aus Bad Kreuznach und eine Frau aus Hallgarten, erlitten schwere Verletzungen.

Der Urwaldkrieg.

Die Menschheit hat anscheinend noch nicht genug vom Krieg. Drunten in Südamerika glauben zwei Zwergstaaten für eine zwischen ihnen schwebende Angelegenheit keine andere Lösung mehr zu finden als die Waffen. Wäre die Sache im Hinblick auf Menschenopfer und die möglichen Folgen nicht zu ernst, fast könnte man von einem Operettentriebe sprechen mit viel Theaterdonner und Pomp und Pathos. Es sind zwei Indianerstämme, die sich bekriegen, mitten im Herzen Südamerikas, Bolivien und Paraguay. Der eine hat nahezu 3 Millionen Einwohner, der andere etwas über 1 Million, also weniger als etwa die Stadt Hamburg. Die bolivianische Armee ist gut ausgebildet und von einem deutschen Offizier organisiert, während die Paraguayaner ebenfalls zum Teil von deutschen Instruktoren militärisch gelehrt, ein tapferes Volk sind, das den Tod für ihr Land nicht scheut. Es ist noch gar nicht allzu lange her, da opferte Paraguay nicht weniger als fünf Sechstel seiner ganzen Bevölkerung einem Kriege. Das war in den Jahren 1864/70, als der damalige Dreieck Argentinien, Brasilien und Uruguay über das arme Land herfiel. Sechs Jahre lang hat es sich gegen eine erdrückende Uebermacht gehalten, Kinder, Greise, Frauen nahmen die Waffe in die Hand. Ausgehungert, blutet, vernichtet, wurde dem Land ein Friede aufgezwungen. Wenn käme da nicht unwillkürlich unser eigenes Schicksal in den Sinn? Die Folgen jenes Verzweiflungskampfes hat Paraguay bis heute nicht ganz überwunden; immer noch ist es das Land der Frauen, in dem zwei- bis dreimal so viel Frauen leben als Männer. Vor 40 Jahren war das Verhältnis 1 zu 7.

Bolivien ist an Bodenschätzen ungleich reicher als Paraguay, das nichts als seine Urwälder und seinen Kamp hat. Es gibt kaum ein Metall der Welt, das nicht im Boden Boliviens vorkäme. Natürlich haben sich da die Amerikaner und die Engländer festgesetzt, die Minen sind zum größten Teil in ihrer Hand. Kein Wunder, daß die Vereinigten Staaten sehr zurückhaltend in bezug auf ein Einschreiten sind. Ja, mißtrauische Leute meinen sogar, daß es die Nordamerikaner gar nicht ungern sähen, wenn Bolivien das Gebiet des Gran Chaco sich aneignen würde, weil man dort — Erdöl vermutet. Und das ist ein Wort, das die Yankee elektrifiziert. Ob der Boden tatsächlich solche Schätze enthält, kann man nicht genau sagen. Denn ein großer Teil gerade des Gran Chaco ist noch vollkommen unerforscht. Es haufen da noch wilde Indianer, und schon mancher Weiße, der dort in das schwer zugängliche Gebiet eindrang, ward nie wieder gesehen. Der Kampf geht also um ein Gebiet, das von den Truppen überhaupt nicht besetzt werden kann, er wird nur um den Beistand geführt. Das Kriegsgebiet selbst besteht zum größten Teil aus dichten Wäldern und Flüssen, Gebirgen, in denen Indianerstämme noch leben. Es ist also ein richtiger Urwaldkrieg, der da im Herzen Südamerikas sich zu entwickeln droht, ja schon begonnen hat. Offiziell besteht allerdings noch kein Kriegszustand.

Noch vor Ende dieser Woche will die bolivianische Regierung sich darüber schlüssig werden, ob sie in aller Form Paraguay den Krieg erklären wird. Der Kriegsausbruch in Bolivien hat Formen angenommen, die kaum noch auf einen friedwilligen Beschluß der Regierung hoffen lassen, und die südamerikanischen Staaten, die sich für eine Vermittlung zur Verfügung gestellt hatten, sind von einem solchen Versuch, den sie nach Lage der Dinge für aussichtslos halten mußten, wieder zurückgetreten. Die bolivianische Regierung betreibt die Mobilisierung in fieberhaftem Tempo und kündigt einen Angriffsplan an, der den sofortigen Vorstoß eines Bombengeschwaders gegen die Hauptstadt Paraguays vorsieht. Reiche bolivianische Bürger stellen Millionenbeträge und kriegsmäßig ausgerüstete Flugzeuge zur Verfügung, und es ist kein Zweifel, daß diesmal Bolivien der herausfordernde und angreifende Teil ist. Auch in Paraguay herrscht kriegerische Begeisterung, man fühlt sich als der Angegriffene, der seine heiligsten Güter zu verteidigen hat, und so scheint es, daß diesmal die jahrelangen Reibereien um die Grenze im Gebiet des Gran Chaco wirklich zu ernstlichen kriegerischen Entwicklungen treiben werden. Man sucht die tieferen Gründe dieses fortwährenden Konfliktes in erster Linie auf wirtschaftlichem Gebiet. Auf beiden Seiten der Grenze hat man offenbar Anlaß, diesem unerforschten und unwirtschaftlichen Land, das abwechselnd von Ueberflutungen und sengender Trockenheit heimgekehrt wird, eine große wirtschaftliche Zukunft vorauszuversagen, die es der künftigen Erschließung seiner Bodenschätze verdanken soll, und deshalb möchte man die nach dem pazifischen Kriege mit dem Lineal gezogene Grenze gern verschieben und den Anteil des Nachbarn an den erhofften Erträgen schmälern. Dazu kommt, daß seit jenem südamerikanischen Kriege Bolivien und Paraguay die beiden einzigen Staaten sind, die keinen direkten Zugang zum Meere haben, und namentlich Bolivien hat seitdem unablässig versucht, diesen Zustand zu korrigieren und sich auch nicht mit der Beilegung des Tagna-Krisa-Streites vor fünf Jahren abgefunden, in dem das bolivianische Drängen nach dem Meer abermals gescheitert war. Seit damals spielen die Zwischenfälle im Gebiet des Gran Chaco, bei denen es bisher immer wieder der Vermittlung anderer Staaten und nicht zuletzt dem Einfluß

der nordamerikanischen wirtschaftlichen Interessen gelungen ist, einen offenen Krieg zu verhindern. Diesmal hat Washington weder offiziell noch auf dem Umwege über New York Einfluss genommen, aber man möchte erwarten, daß nach dem Scheitern der südamerikanischen Vermittlungsaktion und nach der mehr formalen Anrufung des Völkerbundes doch ein Starkerer den beiden kampfslustigen Parteien ernsthaft ins Gewissen reden möchte, ehe aus den kleinen Grenzplänkchen eine schwere kriegerische Verwirrung entsteht.

Deutschland hat in freundschaftlichster Form in beiden Ländern Vorstellungen erhoben. Sowohl Bolivien, als auch Paraguay können als deutschfreundlich betrachtet werden. Deutsche haben es hüben wie drüben zu hohen Stellen gebracht. Es wäre nur zu wünschen, daß der Buschkrieg nicht zu einem Buschbrand wird, der andere Staaten und zuletzt den ganzen Erdteil ergreift. In der heißen politischen Luft Südamerikas liegt diese Gefahr nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeiten.

Rückblick

Nach den deutschen Reichstagswahlen, deren Ergebnis an dieser Stelle bereits gewürdigt wurde, ist offiziell durch den Urlaub des Kanzlers und verschidener Minister eine gewisse Atempause in der Innenpolitik eingetreten. Die Ruhe ist aber nur scheinbar, denn wie man hört, werden bereits Verhandlungen über die politischen Folgen des Wahlergebnisses eingeleitet. Wenn man den einigermaßen orientiert scheinenden Reichstagskreisen Glauben schenken kann, sollen die Nationalsozialisten bereit sein, die Mitverantwortung in der Reichsregierung zu übernehmen, wenn eine Reihe von Forderungen erfüllt würden. Welche Forderungen dies sind, ist noch nicht genau zu erfahren; daß sie sehr weitgehend sein werden, wird man annehmen können. Nach einer andern Darstellung will die NSDAP. nicht vor dem 11. August, dem Tage der Rückkehr des Kanzlers, sich entscheiden, sondern diese Zeit benutzen, um in den Führerbefehlungen die Forderungen zu formulieren. Die Reichsregierung ihrerseits hat zwar erklärt, daß sie sich um Koalitionen nicht kümmern und ohne Fühlung mit den Parteien ihre Vorlagen dem Reichstag machen werde; vor einem Mißtrauensvotum habe sie keine Angst. Immerhin scheint sie doch das Gelände zu sondieren, um möglichst rasch die Ansprüche und Bedingungen der NSDAP für den Eintritt in das Reichskabinett zu erfahren. Es werden jedoch vorläufig nur private Besprechungen geführt. Mit besonderer Aufmerksamkeit wird in den politischen Kreisen festgestellt, daß Freiherr v. Helldorf, der dem Kreis des Herrenklubs und der jetzigen Reichsregierung nahestehend, die Reise nach München angetreten hat, um mit dem Braunen Haus die Fühlung aufzunehmen. Nicht außer Acht lassen darf man auch die Stellung des Zentrums, bei dem ein Leitartikel der „Germania“ auch die Neigung zu einem Einlenken mit dem Hinweis auf die Staatsnotwendigkeit geordneter parlamentarischer Verhältnisse zu erkennen ist.

Mit 81 zu 81 Stimmen hat der österreichische Nationalrat den großdeutschen Mißtrauensantrag gegen die Regierung Dollfuß wegen des Laufanner Protokolls abgelehnt. In dieser Abstimmung nahm in den Reihen der Christlich-Sozialen bereits der Nachfolger des verstorbenen Altbundeskanzlers Seipel teil, mit dessen Stimme die Gleichheit erreicht wurde, allerdings wäre sie wohl nicht so ernstlich gefährdet gewesen, wenn nicht aus den Reihen der Heimatwehrvertreter zwei Abgeordnete ausgebrochen wären und den Mißtrauensantrag unterstützt hätten. Alle Fraktionen hatten ihre letzten Reserven eingesetzt, selbst frange Abgeordnete waren zur Abstimmung erschienen, und mit den Großdeutschen stimmte die gesamte sozialdemokratische Fraktion gegen die Regierung. Die Parole der Heimatwehren aber lautete auf Unterstützung des Kabinetts Dollfuß und auf Billigung des Laufanner Protokolls unter gewissen Voraussetzungen mehr formaler Art. Die Haltung der Heimwehrleute in diesen Krisentagen war mehr als befremdend. Es war ein Hin und Her, auf das sie nicht stolz sein werden. Die beiden Heimwehrabgeordneten, die aus der Reihe gelangt sind, sollen zur Niederlegung ihrer Mandate genötigt werden, und dadurch würde für die entscheidende Abstimmung eine kleine, aber sichere Mehrheit für die Regierung klargestellt. Aus der kurzen Debatte, die der Abstimmung vorausging, ist die Heußerung des Bundeskanzlers Dollfuß zu erwähnen, in der er die heftigsten Ausfälle gegen Deutschland, die in der vorausgegangenen Sitzung von christlichsozialer Seite erfolgt waren, abzuwehren und dahin zu deuten sich bemühte, daß jedenfalls zwischen den Regierungen Österreichs und Deutschlands kein Mißverständnis bestehe.

Die Darstellung, die der deutsche Geschäftsträger in Warschau über den Flaggenzwischenfall im Bereich seiner Dienstwohnung anlässlich der polnischen Feier des Meeres nach Berlin gerichtet hat, hat den Tatbestand einwandfrei geklärt und die Berechtigung der Beschwerde erwiesen, die der Geschäftsträger gleichzeitig an die polnische Regierung gerichtet hat. Es mußte daher befremden, daß der polnische Gesandte in Berlin versucht hat, beim Reichsaussenminister eine Beschwerde seiner Regierung über das Verhalten des deutschen diplomatischen Vertreters anzubringen, und der Reichsaussenminister hat mit vollem Recht diese Beschwerde zurückgewiesen. Er hat den polnischen Gesandten darauf aufmerksam gemacht, daß die Überprüfung der von dem deutschen Geschäftsträger gemachten Meldung nach völkerrechtlichen Gesichtspunkten die Berechtigung des Vorgehens des Geschäftsträgers einwandfrei erwiesen habe. Die Warschauer Regierung hätte klug daran getan, auf Grund ihrer Kenntnis der Vorgänge den Schritt in Berlin zu unterlassen, mit dem sie das Gegenteil guten Willens und der von ihr oft so geflüstert betonten Verständigungsbereitschaft bewiesen hat. Das Vorgehen Polens zeigt erneut den maßlosen Größenwahn dieser unruhigen und aufgeblasenen Nation.

Bernkastel, 5. August. Ueber dem Gebiet der mittleren Mosel ging ein furchtbares Unwetter nieder, das ähnlichen Schaden anrichtete, wie die Unwetterkatastrophe vor einigen Wochen. In ganz kurzer Zeit waren Weinberge und Felder überschwemmt. Die Reben und Pflähe wurden von den Wasserflüssen mitgerissen. Die Weinreife ist teilweise bis 50 von hundert vernichtet. Der Schaden läßt sich noch nicht annähernd übersehen.



Europa-Rundflug 1932.

Unsere Karte gibt die genaue Fluglinie an, die bei dem diesjährigen Europa-Rundflug von den Teilnehmern genommen wird. Der Rundflug beginnt am 21. August und hat eine Streckenlänge von genau 7347,22 Kilometern. Unter anderem werden sich an dem Flug Fritz Moritz, Gerhard Fiebler, Oskar Dinort, Prof. Robert Luff, Luftfahrtskapitän Willi Bolte, Fritz Siebel, Wolfgang Hirth und die bekannte Fliegerin Elli Beinhorn beteiligen.

Lothales

Hochheim a. M., den 6. August 1932

Die ersten reifen Trauben in Hochheim sind bereits am Hause der Straußwirtschaft Johann Schäfer dahier zu sehen. Hoffentlich reifen allgemein die bis jetzt gut entwickelten Trauben gut aus, freilich muß sich hierzu das Sommerwetter 1932 noch ganz bedeutend ändern!

Fahrplanänderung. Betr. Reichsombudslinie Mainz-Hochheim. Wegen ungenügender Benutzung fällt die Fahrt 5 Mainz-Hbf. ab 10.05 Uhr und die Gegenfahrt 6 Hochheim ab 10.35 Uhr ab 7. August an Sonntagen aus. W

Schönheit des August.

Bei fast allen Leuten steht der August in hohem Ansehen — ist er doch noch ein richtiger Sommermonat (höchst Du, bis jetzt unbeständiger August des Jahres 1932?), der uns schon so manches liebe Mal zum sonntäglichen oder zur Urlaubsfahrt mit einem „Bombenwetter“ aufgewartet hat. Dazu steht er noch in dem loblichen Ruf, zuverlässiger und bodenständiger zu sein als sein Vorgänger, um von dem nun schon mehr berufsmäßig verregneten Juni ganz zu schweigen. Aber deswegen kann und sollte man ihn nicht nur mit Baden und Kalen, nicht nur mit einer nach allen Regeln der Kunst betriebenen Faulenzerei genießen, denn wie viel des Schönen bietet er doch dem besinnlichen Wandersmann und jedem naturnahen Menschenkind. Nur ein paar Griffe aus seiner reichen Fülle: Wie herrlich ist es, jetzt durch die Kornfelder zu gehen, auf denen fleißige Hände vom frühen Morgen bis in den sinkenden Abend hinein, mit Mähen und Binden den Segen einsammeln. Da kommt dich wohl die Lust an, ein Weidenrast zu halten von deiner Wanderschaft und nach den Faltern auszuweichen, die sonnetrunken an die vorüberfliegenden, oder nach den Bussarden, die hoch über dir aus den Lüften nach Beute spähen.

Oder ziehe doch einmal abends hinaus, wenn die Dunkelheit sich über die Erde senkt und gehe in den Wald und spüre den Rehen nach, die jetzt ihre Brunstzeit haben. Nicht nur für den Waldmann ist solcher Pürschgang ein Erlebnis. Durch Did und Dünn mußt du, ein Zweig nur braucht zu knallen unter einem unvorsichtigen Schritt und eine Stundenlange Mühe war umsonst. Gelang es dir aber, ein erstes Mal dem graziösen Spiel der jarten Tiere zuzuschauen, so wirst du von Stund an dem Zauber solcher nächtlichen Streifen verfallen sein.

Wirst du aber einmal des Nachts unterwegs, so vergiß nicht, auch einmal nach den Sternen emporzuschauen, die da oben ihre stillen Bahnen ziehen. Nichts hebt dich so leicht hinaus über die Sorgen dieser verwirrten Zeiten wie der Anblick dieser friedvollen Geselligkeit im Unendlichen.

Maria Schnee. Am 5. August ist Maria Schnee, der Gedenktag der Weihe der von Papst Liberius auf dem esquilinischen Hügel in Rom erbauten Basilika. Papst Sixtus III. erhob dieses Gotteshaus zu einer Muttergotteskirche und gab ihr den Namen Sancta Maria Maggiore. Das von dieser Kirche berichtete „Schneewunder“ ist mittelalterliche Legende. Allgemein vorgeschrieben wurde das Fest „Maria Schnee“ durch Papst Pius V. Von Maria Schnee sagt die bauerliche Ueberlieferung: „Regen an Maria Schnee, tut dem Korne tüchtig weh.“ — Da an Maria Schnee zugleich der Tag des heiligen Märtyrers Oswald ist, bezieht sich auf den 5. August auch die Regel: „Oswaldtag muß trocken sein, sonst wird teuer Korn und Wein“.

Die Zwiebel als Vorbeugungsmittel. Ein einfaches Mittel gegen Ruhrinfektionen, Typhus, Cholera u. a. haben wir in den rohen Zwiebeln. Die wissenschaftlichen Untersuchungen ergaben, daß nach dem Genuß von rohen Zwiebeln die Verdauungsfäfte ungemein vermehrt werden. Dadurch können die Speisen besser verdaut werden, so daß in den Darm keine schädigende Fäulnis gelangt. Auch vernichten die vermehrten Magenäfte die in den Magen darmlanal eingebrachten Krankheitserreger. Den südlichen Völkern ist deshalb die rohe Zwiebel sehr schätzbar. Gebraten oder gekocht kann jedoch die Zwiebel ihre heilsame Wirkung nicht so sehr entfalten, deshalb hat die größte heilsame Wirkung nur die rohe Zwiebel, die man in der Küche ja auch gern verwendet, wenn man Speisen bekömmlicher und verdaulicher machen will.

Früherer Abend.

Jetzt merkt man es schon deutlich, wie sich der Tag verkürzt. Es braucht nicht erst der Himmel trüb und regnerisch und wolkenverhangen zu sein, um am Abend die frühe Hereinbrechen der Dämmerung, das herrlichste Hereingreifen der Nacht in den sich verkürzenden Tag wahrzunehmen.

Vor wenigen Wochen noch schien uns der Tag endlos lang und der Abend unendlich weit vor den Himmel gespannt. Da saßen wir noch unter den Bäumen und träumten und atmeten die laue Sommerluft, just um die gleiche Zeit, da heute die Abendglocken über Stadt und Land läuten und hinter den Fenstern ein Lampenlicht nach dem anderen aufblitzt.

Früherer Abend! Es ist ein wenig schmerzhaft. Und seltsam wird uns zumute. Sollten also die wenigen köstlichen, sanften, milden Sommerabende im Freien schon vorüber sein? Nur allzu rasch sind sie vergangen. Die häuslichen trauten Abende kommen langsam näher, jene Abende, die wir fern von draußen daheim verbringen im Eltern- oder Freundeskreis.

Das Jahr neigt sich. Die ersten Anzeichen des Abflugs haben sich bereits eingestellt. Es sind die runzeligen gelben Blätter, die auf der Straße liegen, es sind die Scharen von Zugvögeln, die den Herbst wintern und sich in immer kühneren Flügen üben. Aber das untrügerischste und schmerzhafteste Zeichen ist doch der schwindende Tag.

Aber fort mit diesen schweren Gedanken. Noch ist die Welt voll sommerlicher Schönheit. Morgen laßt vielleicht wieder die warme Sommer Sonne zum Fenster herein. Dann durchglutet uns wieder Sommerglück und mit einem Schlag werden die Herbstgedanken vercheut sein, die uns allzu früh übermannen.

Laurentiusstränen. Die vielen Sternschnuppen, die in den Nächten des 6. bis 12. August zu fallen pflegen, nennt der Volksmund „Laurentiusstränen“ und bringt sie mit den glühenden Tränen des heiligen Laurentius, der am 10. August den Märtyrertod auf dem Rost gestorben sein soll. In Verbindung. Die Sternschnuppen verdanken ihre Entstehung kleinen meteorischen Körperchen, etwa von der Größe einer Erbse bis zu einem Kieselstein, die ehemals — einem Kometen angehörig — in elliptischer Bahn die Sonne umkreisten. Jeweils in der ersten Augusthälfte durchschneidet die Erdbahn diese Meteorwolke, so daß die kleinen Körperchen, angezogen von der großen Erdmasse, mit Geschwindigkeiten von 50—100 Kilometern pro Sekunde auf die Erde zustürzen. Beim Durchlaufen der Luft werden die Körperchen durch die vor ihnen bei ihrer raschen Bewegung komprimierte Luft glühend. Meist ist die Hitzeentwicklung so art gewaltig, daß die Meteoriten völlig verdampfen; nur in den seltensten Fällen — bei sehr großen Steinen oder Eisenbrocken — gelangen Reste als Meteorsteine oder Meteoriten zur Erdoberfläche herab. Die Astronomen nennen diesen Sternschnuppenschwärm im August die „Perseiden“, da die Sternschnuppen vom Sternbild Perseus ausstrahlen scheinen.

Ergebnis der Zählung der Obstbäume in der Markung Hochheim 1932. Es wurden gezählt: 12354 Apfelbäume, 2533 Birnbäume, 2053 Kirschenbäume, 6865 Johannisbäume, 487 Mirabellen, 357 Kirschlauden, 537 Pflaumenbäume, 122 Aprikosen und 83 Walnussbäume, zusammen 25391 Bäume. Im Hinblick auf unsere große Gemeindefürsorge dürfte der Bestand an Obstbäumen größer sein, denn im Wald der Obstbaum empfohlen, um uns von dem Bedarf an ausländischem Obst frei zu machen, wodurch alljährlich bedeutende Summen ins Ausland gehen. Wie die Zählung ergibt, ist der Walnussbaum dahier fast ganz auf den Sterbetag gesetzt. Dies ist zu beklagen im Hinblick auf die Nützlichkeit dieses Baumes und seine Bedeutung für die landschaftliche Schönheit einer Gegend. Jeder Obstbaum sollte wenigstens einen Nussbaum unter seinem Baum für jung: Bäume gekommen ist, wolle man daran denken.

Die Bekömmlichkeit des Weines. Der herbe Befund als der süße. In der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ unterzieht Prof. Schmidt vom Hygienischen Institut in Berlin die Frage nach der Bekömmlichkeit der Weine einer Untersuchung: Um diese Frage wissenschaftlich einwandfrei zu klären, müßten genaue Blutuntersuchungen erfolgen, um festzustellen, wie viel Alkohol ins Blut übergegangen ist. Es bleibt bisher sicher: der Naturwein ist bekömmlicher, als stark nachgezuckerter Wein. Die Überzuckerung ruft nämlich nicht nur stürmische Gärungserscheinungen mit erheblicher Wärmeentwicklung hervor, sondern auch eine Aktivierung des Körpers. Die Säuren sind dagegen nicht schädlich, können vielmehr nützlich werden da sie die Anzahl der Kraft der Darmbewegungen mehren. — Die Getränke werden also bedeutend schneller den Körper, und außerdem wird niemand, selbst bei einem gutschmeckenden herben Wein, überaus große Mengen zu sich nehmen. Nach dieser Ansicht steht die Bekömmlichkeit der deutschen Weinsorten an erster Stelle.

Wahlkuriosum. In dem oberhessischen Dörfchen Maibach bei Wernborn wurden bei der letzten Reichstagswahl 122 Stimmen abgegeben. Dieselben lauteten sämtlich auf Adolf Hitler. Das Wahlergebnis konnte damit festgestellt werden.

Verderbter Kauf im Auschnitt! Auf das diesbezügliche Inserat des Schuhhauses Hofmann dahier sei hingewiesen.

Reitport

Reitturnier des Junglandbundes-Reiterbundes in Wiesbaden am 24. Juli 1932 in Medenbach.

Durch die Ungunst der Witterung mußte das für den 18. Juli angelegte Reitturnier des Junglandbundes-Reiterbundes Wiesbaden auf den 24. Juli verlegt werden. Der Veranstalter, die Reitergruppe Medenbach, hatte nicht unversucht gelassen, alle Vorkkehrungen zu treffen, um eine glatte Abwicklung des Turniers zu gewährleisten. Die sportliche Beteiligung kann als gut bezeichnet werden. Es beteiligten sich alle Gruppen des Reiterbundes Wiesbaden und die Reitergruppe Wiesbaden an den Wettkämpfen und schauummern. Leider ließ der Besuch etwas zu wünschen übrig. Das Gruppenreiten, das in 2 Abteilungen ausgetragen wurde, umfaßte in der Anfängerabteilung 6 Gruppen und in der Veteranenabteilung 4 Gruppen. Die Sieger waren: Dohheim in der 2. Platz teilten vor Erbenheim, Biebrich und Nordenstadt. In der fortgeschrittenen Abteilung siegte Erbenheim vor Dohheim und Kloppenheim. Trotz des schlechten Wetters war der Besuch doch recht zahlreich.

wurden im Jagdspringen schneidige Ritte gezeigt. Der erstmalig ausgetragenen Wanderpreis des Kreisreiters Wiesbaden konnte in einer Vielseitigkeitsprüfung erringen. Paul Gohmann, Kloppeheim gewann in einem Pferde „Held“ die beste Einzelleistung in der Vielseitigkeitsprüfung. Sehr erfreulich war die Beteiligung der Gespannprüfung. 8 Einspänner und 6 Doppelspänner nahen sich den Richtern. Die einzelnen Schannmännern, die heute kein Turnier mehr zu denken ist, zeigten beliebte Kindervollgierabteilung der Reitergruppe Wiesbaden und Wiesbaden-Dohheim, die den allgemeinen Beifall der Zuschauererwartung fanden. Das Kreisturnier als solches betrachtet, kann wieder als ein voller Erfolg des Landesbundes und Kreisreitersbundes gebucht werden und wollen hoffen und wünschen, daß auch dieses Turnier beigetragen hat, den edlen Reitergeist, der heute un- Jangreiter beherrscht, weiter zu stärken und ihn auch die Reichen zu tragen, die heute noch unseren Bestrebun- fernstehen.

Aus der Deutschen Turnerschaft

35. Mittelrheinisches Kreisturnfest in Trier.



Die historische Römerbrücke zu Trier

Trier, die älteste deutsche Stadt, erlebt in den Tagen vom 6.—8. August das 35. Turnfest des IX. Kreises Mittelrhein der D. T. Es war ein Wagnis, in diesen schweren und unruhigen Tagen ein Turnfest im ge- wöhnlichen Rahmen zu veranstalten. Aber allen Fest- lichkeiten zum Trotz ist das Fest geworden. Rund 5000 Mel- den zu den verschiedenen Wettkämpfen sind als ganz gutes Ergebnis anzusehen, wenn natürlich nicht verhehlt wer- den soll, daß diese Zahl, die in guten Zeiten bei weitem über 10000 betragen würde, nicht der Größe des Mittelrheins- kreises entspricht. Was an Zahl abgeht, wird aber bestimmt an Qualität wettgemacht. Es werden in allen Kämpfen die besten der Vereine antreten. Das wird um so in- teressanter, wenn man dazu das Kreisturnfest als eine Vorschau auf das im nächsten Jahr in Stuttgart stattfindende große Turnfest betrachtet. — Trier verfügt über eine außerordentlich musterhafte Sportanlage, die einen reibungslosen Ablauf der Kämpfe gewährleistet. Auf zwei tadellosen Sportplätzen, einer großen Festwiese, mehr als 15 Tennis- spielflächen, einem riesengroßen früheren Kasernenhof, der heute als Schwimmhalle dient, können sich Mehrkämpfer, Volks- reicher und Spieler zu gleicher Zeit tummeln, ohne sich zu behindern. Den Schwimmern steht im städt. Hal- lenbad, das als das modernste deutsche Hallenbad gilt, eine ideale Raststätte zur Verfügung. Ueber der Mosel- weile liegt der Jugendherberge, die die Turn- fester aufnimmt und in deren Nähe die Jungen ein- malen ausschlagen werden. Auf den Wiesen an der Mosel- mündung wird die Zeltstadt der Wasserfahrer. — Das 35. Mittel- rheinisches Kreisturnfest wird über den rein turnerischen Teil hinaus zu einer großen vaterländischen Rundgebung werden. wird in besonderen Maße in der Saarlandgebung, Sonntag, den 7. abends 20 Uhr stattfindet, der Fall sein. Kommerzienrat Köhling, Saarbrücken wird für die- sen Tag und Dr. C. Neuenhofs für die D. T. sprechen. Am feierlichen Siegeserzählung wird am Montag nachmittag 11 Uhr beenden. Damit aber ist das Fest noch nicht ausge- run. Große Wanderfahrten in das Moseltal, Saarge- biet und Eifel werden sich anschließen und viele Turn- fester werden die Gelegenheit wahrnehmen, in einem Aus- auf die Schlachtfelder nach Verdun zu fahren. Für haben die Trierer Ausschüsse gesorgt. Auch das 35. Turnfest wird sich seinen Vorgängern aus glücklicheren und würdig zugesellen.

Achtung! Rundfunkübertragungen!
Der Südwestfunk gibt vom Kreisturnfest am Sonntag, den 7. August von 18.20—18.50 Uhr einen Hörsend- übertrag. Er ist ein Hörbild von der Saarlandgebung. In der Zeit der Übertragung dieser Veranstaltung wird im- mer das Rundfunkprogramm noch bekannt gegeben! —

Eingefandt

(Ohne Stellungnahme der Redaktion)

Schreiende Not!

Die Auswirkungen der Notverordnung über die Herab- setzung der Arbeitslosen-Unterstützungen zeigen bereits im- mer deutlicher das große Elend, das in noch nie gekanntem Maße über Millionen Deutsche hereingebrochen ist. Wenn schon keine fürstlichen Unterstützungen gezahlt wurden, so ist die letzte Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützungen alles in den Schatten. Der Herr Reichsfänger hat am Samstag vor der Wahl im Rundfunk aus- gesprochen, daß die Unterstützungen für viele Arbeitslose das Existenzminimum erreichen, für einen Teil derselben sei die Unterstützung sogar unter dem Existenzminimum! Es ist schmerzlicher, als viele Worte über die Ungerechtigkeit dieser Herabsetzungen zu verlieren, an Hand von Zusammenstellun- gen zu prüfen, auf welcher Basis sich das Existenzminimum der deutschen Staatsbürger bewegt. 1. Beispiel:
Arbeitsloser erhält für seine Familie mit 2 Kindern durchschnittlich pro Woche 12.— RM.
Von dem bestreitet er: 48.— RM.
Wohnung 25.— RM.
Nahrung, Wasser, Gas oder Heizung 8.— RM.
Kleidung 5.— RM.
Versicherungsbeiträge 38.— RM.
Im verbleiben von seiner Unterstützung noch 10.— RM.
In diesem Geld bestreitet er noch sonst täglich notwendige Ausgaben, z. B.: Seife, Seifenspulver, gering gerechnet sind

mindestens ein Paar Schuhe zu beschaffen, sodas auch die ver- bleibenden 10.— RM. noch im Haushalt verbraucht werden, sodas zum Leben

nur noch 0.00 RM.

übrig sind. Das ist also das Ergebnis der Untersuchung, wo das Existenzminimum eines Deutschen anfängt. Was bei einer solchen Rechnung erübrigt wird, zur Förderung der deutschen Wirtschaft, das bleibt ein Rechenexempel derer, denen es vorbehalten blieb, das Existenzminimum der Deut- schen auf 0.00 RM. pro Monat festzusetzen. An dieser Stelle sei zwar die Forderung erhoben, daß die Notverordnung zur Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung verschwin- den muß. Gerechter aber noch ist das Verlangen der zum Hungern verurteilten Volksgenossen, die Not zu beschließen und Arbeit zu beschaffen. Ein Erziehungsmittel ist das folgende, wahre Wort, das im Kriege entstanden ist und — ein wenig abgeändert — heute noch seine Berechtigung hat.
Gleiche Forderung, gleiches Essen —
dann ist die Krise bald vergessen!
Mehrere Deutsche.

Aus der Umgegend

Wiesbaden. (Drohender Schulstreik.) In dem Vorort Erbenheim droht wegen der Neubesezung der Rektorstelle an der dortigen Volksschule ein Schulstreik aus- zu brechen. Die Elternschaft protestiert gegen die durch die Regierung erfolgte Ernennung eines Lehrers aus Wies- baden-Schierstein, weil bei dieser Ernennung hauptsächlich nur politische Rücksichten maßgebend gewesen seien. Soll- ten die Eingaben an die städtische Schulverwaltung, die Re- gierung und an das Kultusministerium erfolglos bleiben, so schreie die Elternschaft auch nicht vor dem Schulstreik zurück.

Wiesbaden. (Im Farbenpiel der deut- schen Gladiolen.) Die einmütige Anerkennung, die das „Fest der deutschen Rette“ im Wiesbadener Kurhaus im Juni vorigen Jahres in den weitesten Kreisen gefunden hat, ist die Veranlassung gewesen, nun in diesem Jahre vom 12. bis 15. August im Kurhaus, in einer Veranstaltung, die sich „Im Farbenpiel der deutschen Gladiolen“ bezieht, die Schönheiten und Vorzüge der Gladiolenblumen in gro- ßer Dekorationsaufmachung zu zeigen. Tausende von Gladiolen sollen gezeigt werden.

Bad Homburg v. d. H. (Geistesgegenwart einer Automobilistin.) Bei Eschborn geriet das Auto eines hiesigen Gastwirtes in Brand. Die Frau des Besitzers, die sich allein auf einer Fahrt von Hochheim nach hier befand, war so geistesgegenwärtig, daß sie die Ge- schwindigkeit des Wagens beim Bemerkten des Brandes so- fort verminderte, um aus dem Wagen zu springen. Sie erlitt dabei lediglich leichte Arm- und Kopfverletzungen. Der Wagen brannte vollständig aus.

Wehlar. (Nach 117 Jahren getrennt.) Durch die Zuteilung des Kreises Wehlar zu Hessen-Nassau wird die seit dem Jahre 1815 bestehende Verbindung des Kreises zur Rheinprovinz aufgelöst. Der Kreis entstand damals auf Grund eines Tauschvertrages zwischen Preußen und Nassau und wurde 1822 durch den fürstlichen Kreis Braun- fels vergrößert. Die Beziehungen zwischen dem Gebiet von Wehlar und der Rheinprovinz sind selbstverständlich in dieser langen Zeit recht eng geworden, so daß die Be- wölkung mit einem gewissen Bedauern diese Zugehörigkeit aufgibt. Auf der anderen Seite ist aber zu berücksichtigen, daß wirtschaftlich der Kreis längst nach Hessen-Nassau orientiert ist, so daß durch die neue Kreisordnung nur be- stehende Verhältnisse sanktioniert wurden. Durch die Ab- trennung verliert der Regierungsbezirk Koblenz ein Ge- biet von 536 Quadratkilometer mit 78 Gemeinden und rund 80 000 Köpfen Bevölkerung.

Biedenkopf. (Aufregung im Kreise Bie- denkopfs.) Die Absicht, den Kreis Biedenkopf an den Dis- trikt anzugliedern, hat hier starke Erregung hervorgerufen. Man befürchtet durch diese Maßnahmen eine Bedrohung der Existenz der Stadt und ihrer verschiedenen Einrichtun- gen. Der Kreis hat sich in den vergangenen Jahren stark in Neubauten auf eigene Rechnung engagiert, die alle von Beamten bewohnt werden. Da man der Auffassung ist, daß dem Verlust des Landratsamts der des Finanzamts und an- derer Behörden folgen wird, sieht man keine Möglichkeit, diese Neubauten noch zu vermieten. Man befürchtet wei- ter, dann auch das Gymnasium nicht mehr halten zu können.

Weilburg. (Gefährdetes Naturdenkmal.) Die historische Kastanie im Garten des Bergamies in Weilburg, die durch den Kadettenmord in Weilburg eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, soll abgeholzt werden. Diefem Plan hat sich Bergrat Rittershausen entgegenge- stellt und bereits den Antrag eingebracht, den Baum unter Na- turschutz zu stellen.

Marburg. (Borgeschichtlicher Fund.) Bei Arbeiten an der Straße Marburg-Beiershausen, unweit des Frauenberges, stießen die Arbeiter auf ein Urnengrab. Professor v. Merhart-Marburg, stellte fest, daß es sich um ein Grab aus der früheren Hallstattzeit (um 1000 v. Chr.) handelte. Bereits vor mehreren Jahren wurden in der Nähe der Fundstelle, am Lichttüll, schon einige Urnen- gräber aus diesem Zeitalter gefunden.

Darmstadt. (Bürgermeister Arnoul-Isen- burg Landtagsabgeordneter.) Als Nachfol- ger des in den Reichstag gewählten sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Steffan-Oppenheim, der nach einem Beschluß des Landesparteitages der Sozialdemokratischen Partei Hessens sein Landtagsmandat niederlegen wird, zieht Bürgermeister von Neu-Isenburg, Arnoul, ins Hessen- parlament ein.

Darmstadt. (Fohleneinfuhr.) Die für dieses Jahr vorgesehene Einfuhr von Zucht-Schlachtfohlen aus der Ori- ginalzucht Oldenburgs und dem Rheinland findet bestimmt, da bereits hinreichende Anmeldungen eingegangen sind, in den ersten Septembertagen statt.

Darmstadt. (Die Ruhernte.) Nach dem Behang der Rußbäume kann man in diesem Jahre in unserer Ge- gend von einer Mittelernte sprechen.

Lampertheim. (Evangelischer Kirchengem- eindetag.) Lampertheim ist am Sonntag den 28. August der Tagungsort der Hessischen Landesgruppe des Deutsch-Evangelischen Gemeindetags.

Oppenheim. („Zeppelinerb“.) Auf dem Kornland auf dem rechtsrheinischen Ufer landete am 4. August 1908 Graf Zeppelin mit seinem Luftschiff auf der ersten Fern- fahrt. Am ersten Sonntag im August fand früher auf dem Kornland die sogenannte Dreihäusererb statt, so benannt, weil dort nur drei Häuser stehen. Das Ereignis der Zeppelinerlandung wurde zum Anlaß genommen, diese Kirch- weibe in „Zeppelinerb“ umzuwandeln.

Merstein. (Reife Trauben.) In verschiedenen Or- ten Rheinhessens findet man an Hausstöcken bereits die er- sten reifen Trauben. Meist sind es farbige Frühburgun- der, die als „Erstlinge“ präsentiert werden. Im allgemeinen sind die Trauben hier noch grünlich, so daß kaum zur Kirch- weibe (erster Sonntag im September) der erste Most zu haben sein wird, ganz zu schweigen vom Federweihen, der in günstigen Jahren zur Kirchweibe schon zu haben war.

Büttelborn. (Scheunenbrand.) Auf ungelärfte Weise geriet die Scheune des Landwirts Georg Bitter in Brand. Sie wurde ein Raub der Flammen.

Buhach. (Sein Amt als Stadtrat nieder- gelegt.) Landtagspräsident Professor Dr. Werner hat sein Amt als Stadtrat niedergelegt.

Schöffen. (Marcellinuskapelle wird aus- gegraben.) In der Gemarkung der Kreisgemeinde Burthards wird jetzt eine aus dem frühesten Mittelalter stammende Kirche, genannt „Marcellinuskapelle“ ausgegraben. Kammerdirektor a. D. Müller, Darmstadt, ist der Lei- ter der Nachforschungsarbeiten.

Bensheim. (Wingerfest.) — Jubiläumsta- gung.) Das Bergsträßer Wingerfest findet dieses Jahr vom 17. bis 20. September statt. Es verspricht einen noch grö- ßeren Umfang wie seither anzunehmen, da zu gleicher Zeit die Jubiläumstagung der Bensheimer Scholaren d. s. die früheren Besucher des hiesigen Gymnasiums stattfindet. Der stattfindende Wingerfestzug wird sein besonderes Ge- präge dadurch erhalten, daß zur Ehrung der neu ins Le- ben gerufenen Bensheimer Bürgerwehr verschiedene alte Bürgerwehren, besonders aus Baden, ihr Erscheinen zu- sätzlich haben.

Handel und Wirtschaft.

Wirtschaftliche Wochenrundschau.

Börse. Das Ergebnis der Wahlen erfuhr eine ruhige und zuverlässige Aufnahme. Es stellte sich, veranlaßt ins- besondere durch die Festigkeit der deutschen Werte im Aus- land, sowohl am Aktien- wie am Rentenmarkt eine beach- tenswerte Festigkeit ein. Späterhin gab es dann allerdings Schwankungen, als die Spekulation infolge schwächerer Kurse in London zu Glattstellungen überging. Dies wirkte sich aber nur auf dem Aktienmarkt aus, während die festverzinslichen Werte festblieben. Alt- und Neubefiz standen dabei im Vor- dergrund des Interesses. Zum Schluß bemächtigte sich der Börse dann eine schwächere Haltung, weil das Publikum offenbar die Weiterentwicklung der politischen Dinge abwar- ten will und weil auch der Burgfrieden bis jetzt den erhofften Erfolg nicht gehabt hat.

Geldmarkt. Der Ultimo ist am Geldmarkt gut überwunden worden. Immerhin war der Geldbedarf, wohl besonders im Hinblick auf die Getreideernte, etwas größer als im Vor- monat. Tagesgeld stieg immerhin bis auf 6 Prozent. Der Privatdiskont brauchte nicht geändert zu werden und ver- blieb auf 4.5 Prozent. Späterhin machte sich eine Erleich- terung bemerkbar. Tagesgeld war dann mit 5.5 bis 5.625 erhältlich. Am Devisenmarkt zeigte das Pfund eine leichte Erholung, während die Mark im Ausland wenig Veränderung erfuhr. Der letzte Reichsbankausweis wurde als befriedigend angesehen. Am Ultimo war die Neubearbeitung der Reichs- bank verhältnismäßig gering. Es gab auch eine kleine Er- höhung des Goldbestandes.

Produktenmarkt. Die überseeischen Getreidemärkte lagen in der letzten Zeit recht fest. Die Auslichten für die deutsche Ernte werden, zumal für Weizen, günstig beurteilt. Die bis- her an den Markt gekommene neue Ware war bis jetzt recht gut. Die ausländische Preissteigerung blieb ohne Ein- fluß. An den deutschen Märkten gab es Preisrückgänge, da das Angebot infolge mangelnder Aufnahmeneigung und Ein- deckung der Mähen mit alter Ware nicht immer unterzu- bringen ist. Roggen, im Preise anfänglich stark zurückgegan- gen, konnte sich zum Schluß etwas bessern, blieb aber hin- ter dem Stand der Vorwoche noch erheblich zurück.

Warenmarkt. Die Wirtschaftslage wird durch enttäuschende Berichte über Steuererträge und durch den darniederliegen- den Arbeitsmarkt gekennzeichnet. Andererseits glaubt man, den Niedgang der Insolvenzen im Monat Juli als günstiges Anzeichen auffassen zu dürfen. Die Großhandelsmehrfach hat sich von 95.8 auf 95.9, diejenige für die Lebenshaltung von 121.4 auf 121.5 erhöht. Die Lage am Güter- und Ledermarkt hat sich stark geändert. Den früheren starken Preisrückgängen ist auf einmal eine ziemlich starke Aufwärtsbewegung gefolgt. Aus der Metall-, Walzwerk- und Hüttenindustrie wird eine leichte Aufwärtsbewegung in der Beschäftigung gemeldet. Der Anteil der Ausfuhr am Gesamtabsatz hat sich etwas erhöht.

Viehmarkt. An den Viehmärkten sind keine nennenswer- ten Preisveränderungen eingetreten. Schweine stiegen wei- ter. Das Angebot war recht stattlich bei befriedigenden Um- sätzen.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Gefunden:

1 Maulkorb, 1 Mähe, 1 Gaumenplatte mit künstlichem Gebiß. Die Eigentümer werden ersucht, ihre Rechte inner- halb 6 Wochen im Rathause Zimmer Nr. 1 geltend zu machen.

Hochheim am Main, den 4. August 1932.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: Schlosser

Bei ist Verfassungsfeier 1932.

Wegen der allgemeinen Wirtschaftslage wird auch in diesem Jahre von einer besonderen Feier abgesehen. Die Volksschule feiert den Verfassungstag nach den Sommerferien, also am 16. August, vormittags 9 Uhr in der Turnhalle, an der jeder teilnehmen kann. Eine besondere Einladung er- folgt noch einmal in diesem Blatte. Am 11. August, dem Verfassungstage, ist das Rathaus gem. ministerieller Ver- fügung geschlossen. Für dringende Fälle ist ein Beamter von 9—10 Uhr vorm in Zimmer 8 anwesend.

Hochheim am Main, den 4. August 1932.

Der Magistrat: Schlosser.

An alle Sportberichterstatter

richten wir die dringende Bitte, Berichte jeweils frühzeitig auf unserer Geschäftsstelle abzugeben. Bei verspätetem Eintreffen müssen diese bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Die Schriftleitung

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

12. Sonntag nach Pfingsten, den 7. August 1932.
Die heutige Kollekte ist für den Caritasverband bestimmt. Heute kann den ganzen Tag über der Portiunkula-Ablass gewonnen werden bei jedem Kirchenbesuche.
Eingang der hl. Messe: Gott, hab acht auf meine Hilfe; Herr, eile mir zu helfen. Beschämt und zuhelfend

mögen werden meine Feinde, die mir nach dem Leben streben.
Evangelium: Gleichnis vom barmherzigen Samariter.
7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion der Jungfrauen.
8.30 Uhr Kindergottesdienst und Generalkommunion.
(Die Eltern mögen ihre Kinder daran erinnern). 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Bußandacht mit deutschem Miserere.
3.30 Uhr marianische Kongregationsandacht. 4.30 Uhr Versammlung im Vereinshaus.
Werktag: 6.30 Uhr erste hl. Messe. 7.15 Uhr Schulmesse, nach der Schulmesse ist Montag und Donnerstag Fit- mungsunterricht, an dem die vier oberen Schuljahrgänge teilnehmen müssen.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 7. August 1932 (11. nach Trin.)
vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.
vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.
Dienstag, abend 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehaus.
Mittwoch abend 8 Uhr Übungsstunde des Kirchenchores.
Donnerstag abend 8 Uhr Jungmädchenabend.
Samstag abend 8 Uhr: Posaunenchorübungsstunde

Achten Sie genau auf die anerkannt gute Marke



Unterstützt Eure Lokalpresse!

Achtung! Achtung!

Dem Wunsche unserer Kund- schaft entsprechend haben wir uns entschlossen, neben dem Verkauf von Schuhwaren auch

den Verkauf von Leder im Ausschnitt nebst Zubehör

aufzunehmen. Es bittet um geneigten Zuspruch:

Schubhaus Hofmann



Ob Neubau oder Altbau ist eins! Stets hilft die

Bausparkasse Mainz

Auskunft:

Bezirk-Dir. Mainz
Große Bleiche 39

100 Rasierklingen

a. f. Edelt. Haarscharf nur 20.-
Nadln: 50 Stück Rm. 2.50
Rasierklingen - Spezialität
O. Arnold, Köln-Longhorn

Miele

die bekannte Elektro-Waschmaschine, deren günstiger Preis es gestattet, in jedem Haushalt elektrisch zu waschen, jetzt schon für

RM 155.- 80 Liter Inhalt
RM 160.- 100 " "

mit dem neuen

Miele Anwurf-Motor zum Anschluß an die Lichtleitung eines Wechselstromnetzes

lieferbar.

Stromverbrauch am Washtag 20-30 Pfg.
Auf Wunsch Ratenzahlung.

Zu haben in den Fachgeschäften.

Mielewerke A.G., Gütersloh/Westf.
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands.

Kostenlos

sender der Verlag Georg Westermann in Braunschweig gegen Einsendung von 30 Pfennig für Porto empfindlichen Interessenten ein etwa 100 Seiten starkes, mit vielen ein- und bunten Bildern und acht Kunstbeilagen geschnitten Probeheft seiner

Westermanns Monatshefte

Bitte fordern Sie es noch heute an, Sie werden von dem hervorragenden textlichen und bildlichen Inhalt überrascht sein. 7

1a 2jähriger Johannisbeerwein

verkauft über die Straße per Ltr. 25

Gez. Peter Jos. Schwab
Weierstraße 45

KOSTENLOS

liefern wir jed. Rundfunkhörer eine Probepublikation der offiziellen Programm-Zeitung



Südwest. Rundfunk - Zeitung
Schreiben Sie sofort an:
S.R.Z., FRANKFURT AM MAIN
Bücherstraße 20/22

Bringen Sie heute schon

pelze
zum Umändern zu billigen Preisen zu

Pelz-Müller, Mainz
Quintinstraße 22

Schreibmaschinen-Arbeiter

werden exakt und sauber ausgeführt

Flörsheim am Main, Karthäuserstraße

Saison - Schluss - Verkauf!

20 - 50 Prozent Nachlass!

Herren - Anzüge in Riesen-Auswahl

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
11.50	16.-	24.-	32.-

Herren-Sport-Anzüge mit langer oder Golfhose

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
8.25	12.50	18.-	24.-

Winter-Mäntel bis zur Hälfte herabgesetzt

Besonders günstige Gelegenheit:

Herren-Anzug 46.50
auch für den verwöhnten Anspruch früher bis Mk. 88.-, jetzt

Blaue Herren-Anzüge 1- und 2-reihig

19.50 24.50 36.- 42.- 54.-

20 - 50 Prozent Nachlass!

Sport- u. Wetter-Mäntel

Gabard.-Mant.	Gummi-Mantel	Loden-Mantel	Berutskleidung
ab Mk. 9.75	ab Mk. 5.50	ab Mk. 9.75	20%

Sport-Sacchos 5.50 8.75 12.50

Lüster- und Tussorjoppen	Windjacken u. Kletterwesten	Lange, Golf-Breeches und Tennishosen	Kunsten-Waschanzüge
ab Mk. 2.95	1. gr. Auswahl		95 Pfg.

„Frankfurts billigste Ecke“

Frankfurt am Main
Bleidenstraße 1
Ecke Liebfrauenberg 33-35

M. JANSSEN

Frankfurt am Main
Bleidenstraße 1
Ecke Liebfrauenberg 33-35

Rücksichtslos herabgesetzte Preise, wie Frankfurt sie noch nie gesehen

Wie stehen Sie dazu?

Uns wird geschrieben:

An einer belebten Straßenecke steht ein Lastauto — wohl gemerkt — ein Lastauto, kein kleiner Karren. Ein Obststapel — von weitem leuchtet es gelb. — In Massen hängen da Bananen. Riesige Kistenstapel bergen Pfirsiche. Sonst nichts! — Normalerweise mühte man annehmen, daß sich kein Viehhändler für diese ausländischen Waren finden würde, statt dessen belagern die Käufer zu dreien und vierten den Wagen. Und was noch merkwürdiger anmutet, nicht etwa nur Käufer wohlhabender Kreise. Wie ist so etwas möglich? Unwillkürlich drängt sich da einem der Gedanke auf: Wer ist hier schuldig? Etwa die Regierung, die immer noch die Einfuhr ausländischer gärtnerischer Erzeugnisse ungehemmt ins Land herein läßt, oder der Verbraucher, der selbst in Zeiten, in denen die herrlichsten deutschen Früchte wie Erdbeeren, Kirschen, Johannisbeeren zu niedrigsten Preisen in ersten Qualitäten angeboten werden — ausgerechnet Bananen und ungarische Pfirsiche — kauft?

Was soll man dazu sagen? Hat uns denn die Vernunft schon ganz verlassen? Wie schlecht soll es uns denn eigentlich noch gehen, bis wir endlich unsere nationalen Pflichten erkennen lernen? Mit jedem Pfund Erdbeeren, das wir kaufen, unterstützen wir den deutschen Arbeiter, geben ihm Arbeit und damit Brot! Steht er uns näher oder der Bananenkuli? Reine braucht keine Menschenfreundlichkeit soweit zu treiben, daß er bei Millionen von Arbeitslosen im eigenen Lande — für Arbeit und Verdienst des Auslandes Sorge trägt.

Wenn im Augenblick auch unter dem Druck des einseitigen Beerenobstangebotes Bananen und andere Südfrüchte sehr preiswert angeboten werden, so darf dieser Umstand doch nicht dazu führen, daß wir deshalb diesen Waren den Vorzug geben — zumal wir für dasselbe Geld erstklassige deutsche Früchte haben können. Bananen gibt es zudem das ganze Jahr hindurch, frisches Beerenobst nur wenige Wochen. Ein Jammer um jede deutsche Frucht, die verkommt, weil sie keinen Abnehmer findet, doppelt jammervoll, weil wir uns in gar keiner Beziehung leisten können, etwas vonkommen zu lassen, was uns in dieser Notzeit zuwächst.

Eder sollte es wirklich Menschen geben, die in diesen wenigen Wochen des deutschen Beerenobstes überdrüssig geworden sind und deren Gaumen einer Abwechslung in Form von ausländischen Pfirsichen und Bananen bedarf? Und das kann nicht nur in den wohlhabenden, sondern auch in den untersten Kreisen. Wenn dem so wäre, wahrlich, dann wären wir nicht wert solch köstlichen Gaben teilhaftig zu werden. Und sollte die Ursache „nur“ Gedankenlosigkeit sein, wäre das ein Uebel — riesengroß! —

Mit dem Jagdgewehr erschossen.

„Mardorf (Kreis Kirchheim). Zwischen den Familien Schick und Hoffmann, die schon seit längerer Zeit in Freundschaft lebten, kam es zu neuen Streitigkeiten. Als am Abend der 17jährige Martin Schick den Hof des Hoffmann betrat, schoß ihm Hoffmann aus dem Fenster eine Schrotladung in den Kopf. Schick war sofort tot. Der Täter wurde verhaftet.

Ueber die Vorgeschichte der Tat wird berichtet: Die Kinder zweier Familien, die nie gut aufeinander zu sprechen waren, verließen sich. Der Junge ist noch keine 16 Jahre alt, das Mädchen noch etwas jünger. Sie lebten in ihrem verheirateten Bruder und mußten vor ihm die junge Liebe geheimhalten. Als es schließlich doch herauskam, verbot der Bruder der Siebzehnjährigen, weiter mit dem Sohne des feindlichen Nachbarn zu verkehren. Der Hof zwischen den beiden Familien wird immer brennender. Schließlich ging der Junge zu dem Bruder seiner Geliebten. Der Bruder behauptet, der Junge habe eine Latte dabei gehabt und ihn bedroht. Darauf sei er in den ersten Stock hinaufgelaufen. Dort habe er die Jagdflinte ergriffen und einen Schrotschuß abgegeben.



Ein umstrittenes Gebiet.

Eine Partie aus dem Gran Chaco-Gebiet, um dessen Besitz zwischen Bolivien und Paraguay der Krieg ausgebrochen ist.

„Frankfurt a. M. (Erkannlich nicht ernern.) Nachts wurde an der Ecke Schweizerstraße und Schaumainkai ein Schleifer mit einer Stichverletzung aufgefunden. Bei einem Verhör gab er an, daß er sich nicht erinnern könne, wie sich die ganze Angelegenheit seiner Verletzung zugegetragen habe. Er weiß nur, daß er einen Schlag gegen den Hals bekommen hat.

„Frankfurt a. M. (M. A. C.) Saalburgbeherfahrt. Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club Gau 3a Frankfurt a. M., veranstaltet am Sonntag, den 7. August seine traditionelle Saalburgbeherfahrt. Die Fahrt beginnt um die Mittagsstunde, sie führt zuerst zur Einschreibekontrolle Saalburg und von da zum Leichhaus Bad Nauheim, wo das Sommernachtsfest stattfindet. Dort treffen am Abend des 7. August auch die Teilnehmer an der Holland-Helgolandsfahrt des M. A. C. Gau 3a ein.

„Nommenheim. (Durch Kutschlag lebensgefährlich verletzt.) Der 23jährige Knecht Wilhelm Deiß, der mit dem Fuhrwerk seines Dienstherrn unterwegs war, erhielt von dem Pferd, das plötzlich hochsprang, mit den Vorderbeinen einen derartigen Schlag gegen die Nierengegend, daß er ohnmächtig auf die Straße sank. Der Schwerverletzte wurde in das Mainzer Krankenhaus eingeliefert. Sein Zustand gibt zu Bedenken Anlaß.

„Armsheim (Rh.). (73jähriger Invalide erb 10000 Mark.) Ein hiesiger 73jähriger Invalide gelangte in den Besitz einer amerikanischen Erbschaft in Höhe von etwa 10000 Mark. Ein Teil des Betrages wurde dem Glücklichen bereits durch seinen Rechtsanwalt ausgehändigt.

„Homburg. (Doch ein Erfolg der Proteste?) Nach Mitteilungen des Landtagsabgeordneten Steuer sollen die Proteste gegen die Kreiszusammenlegungen in Hessen-Nassau dazu geführt haben, daß die Zusammenlegung des Kreises Homburg mit dem Kreis Friedberg nochmals nachgeprüft und vorläufig zurückgestellt werden soll.

„Lampertheim. (5 Lampertheimer paddeln ans Meer.) 5 junge Lampertheimer Sportler verließen mit Padelbooten den Rheim, um auf einige Wochen eine Probefahrt mit selbstgebaute kleinen Fahrzeugen durchzuführen. Die jungen Leute sind alle arbeitslos und versuchen ihr Wanderglück auf dem Wasserweg. Nachdem einigen von ihnen kürzlich durch rucklose Brandstiftung ihre schönen Boote verbrannten, schafften sie Ersatz mit primitivsten Material. Sie fahren den Rhein hinab, zweigen am Niederrhein in den Weserkanal, bis Bremen, von dort nach Hamburg, Nord-Ostsee-Kanal bis Kiel und zurück.

„Bensheim. (Einbruch.) In der Wohnung des Geschäftsführers der Arbeiter-Bohlfahrt wurde eingebrochen und eine Geldkassette mit Papieren und 312 Mark Inhalt gestohlen. Die Kassette mit den Papieren wurde erbrochen in einem Akt aufgefunden. Der Täter muß mit den Gewohnheiten des Bestohlenen und dessen Räumlichkeiten genau vertraut gewesen sein. Der Diebstahl wäre noch nicht entdeckt worden, hätte man nicht die Kassette gefunden.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik 1; 6.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 8 Wasserstands-meldungen; 11.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten; 13.30 Konzert; 14 Nachrichten; 15 Siebener Wetterbericht; 15.10, 16.55, 18.15, 19.15 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17 Konzert; 22.20 Zeit, Nachrichten.

Sonntag, 7. August: 6.15 Sinfoniekonzert; 8.15 Choralblasen; 8.30 Evangelische Morgenfeier; 10.30 Paddler am Rheim, Hörbericht; 10.50 Aus „Jaharustra“ von Friedrich Kiehl; 11.20 Rundfunk und Volksbildung; 12 Konzert; 13 Konzert; 14 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16 Musik für Blasorchester; 17.15 21. Deutsches Meister-schaftsrennen; 18 Dreißig bunte Minuten; 18.30 25. Mittel-rheinisches Kreisturnfest in Trier, Hörbericht; 18.50 Vortrag; 19.15 Wetter; anschließend Sportnachrichten; 19.30 Violin-Cello-Konzert; 20 Drei unterhaltliche Geschichten; 20.20 Kinderhochzeit; 22 Nachrichten; anschließend Wetter; 22.35 Gro-ßer Zapfenstreich; 22.45 Musik.

Montag, 8. August: 18.25 Die Frankfurter Gethaus-stellung, Hörbericht; 18.50 Englisch; 19.30 Mandolinenkonzert; 20 Die Retourkutsche, Hörspiel; 21 Serenaden; 22.45 Musik.

Dienstag, 9. August: 15.20 Hausfrauennachmittag; 18.25 Drei Betrachtungen; 19 Widerstandskraft und Lebensmut, Vortrag; 19.35 Saarland, Hörbild; 20.30 Symphonie-Konzert; 21.30 Berthel — Fieber, Hörfolge; 22.20 Saarlund-gebung; 23 Musik.

Mittwoch, 10. August: 15.15 Jugendstunde; 18.25 Es-timodichtung; 18.50 Die Bestimmungen der Notverordnung vom 14. 6. 1932 auf dem Gebiet der Sozialversicherung und Militärversorgung, 2. Vortrag; 19.20 Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft; 19.30 Handharmonika-Konzert; 20 Deut-sche Duversuren und Arien; 21.10 „Cornelia“, Erzählung; 21.30 Konzert; 22.45 Konzert.

Donnerstag, 11. August: 15.30 Jugendstunde; 18.25 Stunde des Buches; 18.50 Mitteilhilfe der Fürsorgeämter anstelle von Hauszinssteuernachlässen, Vortrag; 19.30 Aus dem Werratal, Hörbild; 20 Fallstaff, Oper; 22.45 Fun-ftille.

Freitag, 12. August: 18.25 Romain Rolland, Vortrag; 18.50 Vortragsvortrag; 19.30 Dichter, die wir kennen sollten; 20.15 Mozart-Konzert; 21.30 Wettstreit der Romiker; 22.45 Musik.

Samstag, 13. August: 10.10 Schulfunk; 15.30 Jugend-stunde; 18.25 Vortrag von Dr. Gustav Adolf Voß; 18.50 Stunde der Arbeit; 19.30 Operetten-Konzert; 20 Konzert für hundert Zithern; 20.40 Schwäbische Anekdoten; 20.50 Unter Abend; 22.45 Tanzmusik.

Opium.

Roman von Oskar L. Schwerfner.

(Nachdr. verb.)

Bill war in Sing-Fus Kneipe getreten und hatte sich von dem chinesischen Barkeeper ein Glas voll jenes süß-lichen Trankes, der dort unter dem Namen Whisky ver- kauft wurde, einschenken lassen, es mit zusammengekniffenen Augen geleert und war dann zur Tonne hinübergegangen und hatte die Kellertür freigelegt. Dies war das Zeichen, daß der Einlass begehrende ein alter Stammgast war, und billig bereit eilte der Barkeeper herbei, um seinem „Klienten“ behilflich zu sein.

Und Bill stieg hinunter in den Keller, die Tür fiel wie immer hinter ihm zu. Und nahm seinen Weg zum Opium- zimmer.

Hier war alles wie immer. Ein paar Männer, ein paar Weiber, alles Weiße, in den verschiedensten Stadien des Rausches. Und fast alle Brittschen besetzt.

Mit einem schnellen Blick hatte Bill konstatiert, daß weder Fu-Wang noch Sing-Fu im Raume anwesend waren. Er warf sich wortlos auf eine Brittsche, und der bedienende Kuli brachte ihm alsbald eine dampfende Pfeife, worauf Bill mit einem Silberdollar zahlte und einen halben Dollar Trinkgeld im voraus entrichtete.

Aber Bill rauchte nicht.

Er führte zwar die Pfeife zum Munde, aber anstatt den Dampf einzuziehen und durch die Lunge zu jagen, blies er nur leicht in die Pfeife hinein. Und so ringelten die Dampfwellen aus dem kleinen Pfeifenkopf ebenso in die Höhe, wie bei Rauchenden.

Im übrigen hielt er die Zunge fest gegen die Öffnung des Pfeifenkopfes in seinem Munde.

Ein Kniff, den sah Bill in jahrelanger Praxis im Chi- nesierviertel angeeignet hatte.

Da lag er nun, anscheinend rauchend, anscheinend in einen Rauch verfallend, tatsächlich jedoch alles um sich herum aufs schärfste beobachtend.

Aber — erfolglos.

Nichts, gar nichts Verdächtiges vermochte er zu ent- decken. Ruhig ging der Kuli seiner Beschäftigung nach, diesem oder jenem die Pfeife von neuem füllend. Da und dort warf sich ein Raucher unruhig auf seiner Brittsche herum.

Dasselbe alte, gewohnte Bild.

Eine Viertelstunde verging, und noch eine.

Im Pau-Lau-Zimmer aber saßen auf der Brittsche dicht nebeneinander Sing-Fu und Fu-Wang und flüsterten.

„Der Teufel soll Deinen Freund holen, Fu-Wang. Du hättest Dir auch einen intelligenteren Menschen aussuchen können. Wie konnte er es wagen, hierher zu kommen!“

„Er meinte es gut!“

„Und kann uns die Polizei auf den Hals gebracht haben!“

„Soll ich sehen, wer im Opiumzimmer ist?“

Sing-Fu jachte seinen Kumpan bei der Schulter.

„Bist Du ganz verrückt, Fu-Wang? Wenn jemand dort ist, soll er Dich sehen?“

Eine Pause.

Dann:

„Bei der ersten verdächtigen Bewegung, hinein in —“

Er deutete auf die Tapetentür.

„Und wenn das Mädchen gegen die Wände schlägt; schließlich Värm schlägt?“

Sing-Fu nickte.

„Täte sie so wie so, sobald sie etwas Auffälliges be- merkt. Deshalb —“

Er vollendete den Satz nicht, der andere verstand ihn auch so.

Ohne weiteres ging er hinüber zur Wand; dorthin, wo der Geldschrank eingelassen war. Dem Schrank entnahm er eine lange, sehr dünne Röhre und einen kleinen Leber- beutel und diesem ein braunes Pulver, mit dem er die untere Hälfte der Röhre anfüllte. Dann ging er hinüber zur Tapetentür.

Auf dem chinesischen Bilde, das die Tür sehr geschickt verdeckte, war unter anderem ein springendes Pferd. Aus

dem Auge dieses Pferdes zog Sing-Fu einen kleinen Pfropfen und steckte das eine Ende der Röhre in die so gewonnene Öffnung.

Das andere Ende nahm er in den Mund. Und blies hinein. Im nächsten Moment war der kleine Pfropfen wieder an seiner Stelle. May hatte nichts gemerkt. Denn, da in ihrer eigenen Kammer Licht brannte, war in dem kurzen Moment auch kein Lichtschimmer durch das kleine Loch wahrnehmbar gewesen.

Sing-Fu aber packte Röhre und Pulver wieder vorsich- tig in den Geldschrank zurück und lehnte sich dann zu Fu-Wang.

„So! Das ist geschehen!“

Er hatte ein Mittel gebraucht, das in Indien und China von Einbrechern vielfach angewandt wird. Ein sehr starkes Betäubungsmittel in den kleinen Raum hineinge- blasen. Ein Kartotikum, das Indier und Chinesen aus dem Blütenraub, Saft und Blättern jener Blumen her- stellen, die im fernen Osten so zahlreich zu finden sind und deren Duft jedem den Tod bringt, der auch nur eine Nacht mit ihnen in geschlossenem Zimmer verbringt. So saßen die beiden nun lautlos nebeneinander. Nur einmal meinte Fu-Wang:

„Eine Stunde wird es dauern!“

„Eine halbe!“ meinte Sing-Fu. „Es war sehr viel!“

Bill warf sich im anscheinenden Rausch auf seiner Brittsche herum, während sein Hirn mit Hochdruck arbeitete.

So wie er es sich gedacht hatte, war nichts zu erreichen; das schien klar. Im Gegenteil, während er hier im Zimmer nutzlos seine Zeit verbrachte, konnte in einem anderen Raume dieses unheimlichen Hauses die gräßlichste Tat vor sich gehen.

Noch weiter zauderte er, zum äußersten Mittel zu greifen.

(Fortf. folgt.)

LIEBE im Tonfilmmaterialier

Ein Roman von Sybil Morel

Inhalt des bisher erschienenen Romanheftes:

Lotte Werder, die Gattin eines Berliner Privatdozenten, lernt auf dem Filmball Fred Koster, den international berühmten Filmregisseur kennen. Maud Marion, die Geliebte Koster, versucht ihn von seiner Leidenschaft zu befreien. Aber Koster setzt es durch, eine Probeaufnahme mit Lotte zu machen und verhandelt mit dem Direktor Berger wegen eines neuen Films. Inzwischen versuchen Lottes Eltern alles, um sie von ihrem Plan abzubringen. Vergebens. Lotte unterschreibt den Vertrag und fährt nach Rumänien, um dort sofort mit den Aufnahmen zu beginnen. Koster sieht endlich die Gelegenheit kommen, bei welcher er sich Lotte Werder mit seinen Wünschen nähern wird. Als Lotte Werder sich ihm verweigert, zeigt sich Koster endlich in seiner ganzen Bestialität.

(17. Fortsetzung.)

Die Stimmung am Tisch war so lastend, daß Möllers Dazwischentreten wie eine Erlösung wirkte: „Die Autos sind vorgefahren, das Gepäck ist aufgeladen.“

Koster erhob sich sofort: „Kommen Sie, Herr Bigdor, wir fahren im ersten Wagen.“

Maud Marion war mit Lotte Werder zurückgeblieben, die ihr Frühstück hastig beendete. Dann begaben sich die beiden zu dem zweiten Auto.

Der Motor war schon angesprungen — da stürzte wieder einmal schreiend Frau Pimpfmeier aus dem Hotel: „Gnädiges Fräulein, lassen Sie mich nicht allein hier! Ich hatte ja solche Angst — die Thermosflasche und Herr Koster, ich habe mich nicht aus meinem Versteck getraut!“

Daß Maud Marion auch ihre Pimpfmeiern vergessen konnte! Sie war heute so mit ihren Gedanken beschäftigt, daß sie sie nicht einmal beim Ankleiden vermied hatte.

Es gab noch eine kleine Verzögerung, bis Frau Pimpfmeier ihre Gepäckstücke herbeigeholt hatte und mit ihnen im Wagen untergebracht war. Dann konnte das zweite Auto abfahren, dem ersten nach — zu den Petroleumfeldern von Moreni.

Von Bukarest aus sah man bei Einbruch der Dunkelheit fern am Horizont einen dünnen, rot leuchtenden Streifen, einen feinen, schnurgeraden Strich, der zwischen Erde und Himmel gezogen schien.

Die Fremden, die dieses ferne Zeichen zum ersten Male erblickten, fragten sich voll Staunen, was es bedeuten könne.

War es der schwache Widerschein einer riesigen Lichtreflexe irgendwo im rumänischen Land? War es ein unbekannter Himmelskörper — ein sonst nicht sichtbares Sternengebilde oder ein geheimnisvoller Komet? Was war das für ein Fanal, das von weither durch die Nacht schimmerte — von der Erde gen Himmel gerad wie ein drohend erhobener Finger, der aus dem Irdischen in die große, unermessliche Ewigkeit gerichtet war?

Die Einheimischen hatten sich mit diesem Zeichen längst abgefunden. Sie waren an seinen Anblick gewöhnt. Es war für sie kein Wunder, kein Geheimnis, sondern eine Naturerscheinung, die man mit derselben Gleichgültigkeit hinnahm, mit der die neapolitanischen Bewohner in der Umgebung des Feuerpeleenden Vesuvus ihrem Tagewerk nachgingen.

Der ferne Feuerstrich zwischen Erde und Himmel leuchtete aus dem rumänischen Petroleumgebiet, hundert- und zwanzig Kilometer entfernt von Bukarest, aus jener Gegend um Moreni, in der das flache Land gegen die Ausläufer der Karpathen zum Gebirge ansteigt.

In Moreni brannte eine Petroleumquelle.

Seit zwei Jahren schon schoß aus der Erde, in der die gefährlichen Oele flossen, ein unheimlicher Feuerstrahl, eine fauchende Flamme, aus dem Innern durch einen unergündlichen atmosphärischen Druck bis zu einer Höhe von zweihundert Metern emporgeschleudert.

Keine menschliche Macht konnte den Brand löschen. Aus aller Welt waren Ingenieure und Fachleute herbeigeeilt; von den Petroleumfeldern Amerikas und den Erdölquellen des südlichen Rußland waren die Sachverständigen gekommen, um Mittel zur Bekämpfung des Feuers auszufinden. Aber es war so, als wollte man Erdbeben, die eiserne und steinerne Städte wie Kartenhäuser zusammenknieten, in ihrem vernichtenden Drang mit den Erfindungen der Technik zum Stillstand bringen.

In Moreni hatten die Techniker feuerfichere Wunderwerke konstruiert, mit denen sie den Brand einzudämmen hofften. Doch die Flamme trotzte ihnen. Sie ließ sich in ihrem gewaltigen Auftrieb nicht hemmen — und die Menschen, die ihr zu nahe kamen, büßten ihr wagemütiges Unterfangen mit dem Leben.

Zwei Jahre schon züngelte die Flamme, von geheimen Kräften in der Erde genährt, gen Himmel. Sie würde erst verlöschen, wenn ihre Quelle aufgezehrt wäre — und die Menschen mußten solange warten, geduldig ausharren. Sie standen ratlos vor dieser elementaren Entladung der Natur. Alle ihre bewundernswerten Erfindungen halfen ihnen nichts. Es gab Mächte in der Welt, die stärker waren als noch so kühner Erfindungsgeist. Der Mensch ist nichts, wenn die Elemente in ihrer furchtbaren Erhabenheit ihre ewige Sprache sprechen.

Zwei Jahre schon loberte die Flamme von Moreni.

Die beiden Autos mit den Filmleuten waren bereits drei Stunden unterwegs. Die Fahrt war für alle Beteiligten schweigend verlaufen. Denn die Wagen fuhren

sehr rasch, und der Staub der Landstraße flog ihnen in dichten Schwaden in die Gesichter.

Die Autos näherten sich dem Petroleumgebiet. Es war an der Luft zu spüren, die mit Petroleumdunst durchtränkt war. Der Geruch stieg auf von den Feldern zur Seite des Weges, durch die sich Furchen mit einer fettig glänzenden, perlmutterfarbenen Flüssigkeit schlängelten. Kilometerweit vor den Petroleumquellen war das Land schon von Erdöl durchseucht. ... Das Petroleum drängte sich mit seinem scharfen, heißen Geruch den Filmleuten in ihren Autos auf, sie mußten es einatmen und mußten ihre Lungen an diese zunächst unangenehmen Dünste gewöhnen.

Aber schon lenkte ihre Aufmerksamkeit ein anderer Eindruck ab:

Das Geräusch der surrenden Motore ihrer Autos wurde plötzlich von einem Grollen aus der Ferne übertönt, als wenn ein Gewitter im Anzug sei. Sie schienen diesem Gewitter entgegenzufahren, das unaufhörlich grollte und rumorte und mit jedem Kilometer, den sie vorwärts kamen, lauter und lauter anschwellte und schließlich zu einem orkanartigen Brausen anwuchs.



Immer wieder drängen sie vor in der Höllenglut des Brandes.

Nicht mehr das Hämmern der Motore war zu hören. Die Worte der Menschen in ihren Autos zerflatterten. Die Luft war erfüllt von einem monotonen Donnern, das keinen Anfang und kein Ende hatte und mit ununterbrochenem Getöse über diesen flachen Erde dröhnte. Dabei hatte dieser ohrenbetäubende Lärm noch nicht seinen Höhepunkt erreicht. Immer stärker heulte er auf, je näher ihm die Autos entgegenjagten.

Jähes Entsetzen hatte die Filmleute ergriffen. Denn auch die Erde, über die sie fuhren, schien unter dem einzig großen, gellenden Geräusch zu beben und bersten zu wollen.

Da sahen sie die Flamme von Moreni. Ein Höllensputz, entsetzlich und niederstimmernd, wie ihn sich die verzweifelte Phantasie nicht ausmalen konnte, war über die Filmleute hergefallen.

Mitten aus der Erde schoß die heulende Flamme der brennenden Petroleumquelle fersengerade empor. Sie war die Ursache des elementaren Getöses. Um sie im weiten Umkreis züngelten kleinere Flammen und Flämmchen und steigerten das grauenhaft schöne Bild der brennenden Erde.

Vor dieser gigantischen Flamme, vor dieser grandiosen Offenbarung der Urmächte der Natur, vor diesem gewaltigen Feuer, von dem die Brände der Hölle gespeist sein könnten, konnte der Mensch nur staunend und ergriffen stehen. Wie nichtig wurde das Einzelschicksal und -leben, wie klein alle persönlichen Nöte und Sorgen vor dieser alles verzehrenden, nicht einzudämmenden Flamme!

Fingerzittern schauten die Filmleute auf diesen unerhörten Anblick. Maud Marion und Lotte Werder hatten alle Bitternisse vergessen! Ein größeres Feuer hatte die Brände in der eigenen Seele überschattet!

Selbst Koster, der diese Stätte doch schon kannte, blickte versunken in die Flamme. Erlebte auch er einen Augenblick der Besinnlichkeit und der Einsicht? Oder war es nur der Künstler in ihm, der das seltene Schauspiel der Natur in sich aufnahm, um es für seine Arbeit auszuwerten? Koster gab erst nach einer langen Pause des allgemeinen Schweigens das Zeichen, das Hotel aufzusuchen.

Zunächst wollte er die brennende Petroleumquelle auf keinen tödlichen Filmstreifen bannen.

Die Filmleute bestiegen wieder ihre Autos — und nach einer kurzen Rast im Hotel fuhr Koster mit keinem technischen Personal zu der Flamme zurück.

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. K. Dammert, Berlin SW 62)

Eine schwierige Aufgabe war zu bewältigen. Die Menschen mußten sich mit der Bildkamera möglichst nahe an den Brandherd heranzuarbeiten suchen. Denn die Flamme schloß sich vor ihrer Zubringlichkeit durch eine glühende Hitze, die sie Tausende von Metern um sich verbreitete.

Die Tonapparatur, die das fauchende, donnernde Geräusch der Flamme festzuhalten hatte, stand in sicherer Entfernung. Doch Koster, sein Operateur und dessen Gehilfe mußten mit den Aufnahmeapparaten zu dem brennenden Angetüm vordringen.

Sie und ihre Apparate waren eingehüllt in Abseß, der mit Wasser angefeuchtet war. In dieser Ausrüstung wollten sie den Kampf mit der drohenden Hitze wagen. Die Abseßbekleidung bewahrte sie bis zu einer gewissen Entfernung vor einem Verbranntwerden durch die ausstrahlende Glut der Flamme.

Mühsam bahnten sich die Männer Schritt vor Schritt den Weg nach vorn. Unter ihren Füßen schwelte die Erde, und atembeklemmend legte sich die zunehmende Hitze auf ihre Brust. Es gelang ihnen, bis auf zweitausend Meter in das Feuer heranzukommen. Die Temperatur mußte über 80 Grad betragen. Die Abseßbekleidung dampfte, die Apparate wurden heiß — die Augen weiteten sich unter der beängstigenden Trockenheit der Luft — die Lungen leuchteten — und schon nach Sekunden mußten die Männer zurückflüchten, ohne daß ihnen eine Aufnahme geglikt war.

Sie gönnten sich keine Ruhe. Kaum hatten sie Atem geschöpft und hatten die Abseßbekleidungen auf neue in Ordnung gebracht, da drangen sie auch schon wieder vor in die Höllenglut des Petroleumbrandes.

Immer wiederholten sich die Erlebnisse ihres ersten Vordringens: die Apparate erhitzen sich — Atemnot quälte sie — ihre Herzstätigkeit drohte auszusehen — und immer wieder wagten sie im Jagdfever ihres Berufes den Versuch, in die überhitzte Glut zurückzulehren, um einige Meter Film zu drehen.

Stunden dauerte ihr leidenschaftlicher Menschekampf mit den Titanenkräften der Natur. Dem Ansturm folgte der Rückzug, dem Rückzug die Erholung — und der Erholung neuer Ansturm, neuer Rückzug, neue Erholung.

Draußen im rumänischen Land war längst die Dunkelheit angebrochen. In Bukarest waren auf den Straßen und in den Häusern schon die Lichter entzündet — aber in der Hölle von Moreni, um den Kamerakampf Koster und seiner Leute, leuchtete noch die Fackel der brennenden Petroleumquelle in einem strahlenden Schein, der keine Nacht zuließ.

Als Stunden vergangen waren, hatte Koster in seinen Apparaten von der Flamme gerade so viel für seinen Bilderstreifen eingefangen, daß der Petroleumbrand von Moreni in den Kinos vor den Augen des Publikums — in Sekundenbruchteilen überhastet wurde.

Als Koster und seine Mitarbeiter mit ihrer bescheidenen Kamerabeute von der Filmjagd am späten Abend zurückkehrten, waren sie von den Nachwirkungen der Hitze verärgert und erschöpft, daß sie nicht einmal mehr Abendbrot essen mochten, sondern gleich ihr Zimmer aussuchten, und todmüde in den Schlaf fielen.

Auch die Schauspieler, die morgen einen anstrengenden Aufnahmetag vor sich hatten, waren zeitig zu Bett gegangen.

Maud Marion und Lotte Werder, die die Nacht zuvor wenig geschlafen hatten, waren von den neuen Eindrücken dieses Tages so ermüdet, daß auch sie einen raschen Schlaf fanden.

— — — Über ununterbrochen heulte und donnerte die Flamme von Moreni ...

Moreni, die Petroleumstadt, in der Geld verdient und Geld ausgegeben werden konnte, hatte Arbeiter aus aller Herren Länder angelockt.

Eine bunt zusammengewürfelte Schar, in der alle Sprachen und Dialekte der Welt durcheinander schwirrten, arbeitete in den von der Feuersbrunst verschont gebliebenen Petroleumfeldern.

Wenn die Arbeit getan war, dann trafen sich die Arbeiter in den Schenken der Stadt zu frühlichen Gelagen. Es waren derbe Burschen unter ihnen, die vor keinem Abenteuer zurückschreckten, und denen das Messer locker lag, wenn der Brantwein in ihren Köpfen spulte. Spiel und Tanz vergnügten sie sich mit leichtfertigen Weibern. Den Schnaps tranken sie aus Wassergläsern und zur Zigeunermusik grölten sie ihre unsittigen Lieder.

Sie verkörperten ein Stück Wildwest-Romantik und abenteuerndes Goldgräbertum. Sie lebten in den Tag hinein, verbluderten das Geld, für das sie gearbeitet hatten, rauchten sich und liebten ihre Weibchen und vergeubeten ihr Dasein in den Spelunken, die Tag und Nacht für sie geöffnet waren.

Fred Koster hätte sich für seinen Film keine interessantere Umgebung ausfinden können als diese romantischen Wirtshäuser, in denen der leichtsinnige Teil der Petroleumarbeiter ihre freie Zeit verbrachten.

In einer solchen echten Spelunke sollten die Spielfiguren des Films gedreht werden. Die Stammgäste des Wirtshauses waren als Statisten engagiert, sie erhielten neben einer Gratisbeteiligung eine kleine Entschädigung.

(Fortsetzung folgt.)